

# Matthäus 7,21 – Exegetische Auslegung

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“  
Evangelium nach Matthäus 7,21 – LUT

---

## 1 Literarischer Kontext

Der Vers steht am Ende der **Bergpredigt** (Mt 5–7).

Er gehört zur Schlussparänese (7,13–27), in der Jesus zwischen:

- zwei Wegen
- zwei Bäumen
- zwei Fundamenten  
unterscheidet.

Matthäus 7,21 bildet dabei eine scharfe Zuspitzung:  
Bekenntnis allein genügt nicht.

## 2 Sprachliche Beobachtungen

Der griechische Text lautet:

Οὐ πᾶς ὁ λέγων μοι· Κύριε κύριε εἰσελεύσεται εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν,  
ἀλλ' ὁ ποιῶν τὸ θέλημα τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.

## Schlüsselbegriffe

**Κύριε κύριε (Herr, Herr)**

→ doppelte Anrede = Intensivierung, feierliches Bekenntnis.

**βασιλεία τῶν οὐρανῶν**

→ bei Matthäus typische Formulierung für Gottes Herrschaft.

**ὁ ποιῶν (der Tuende)**

→ Partizip Präsens: fortdauernde Praxis.

**θέλημα (Wille)**

→ Gottes intentionale Ordnung, sein Heilswille.

Hier geht es um performative Existenz, nicht bloße Sprache.

## 3 Historisch-kritische Perspektive

Matthäus schreibt vermutlich um 80–90 n. Chr. in eine jüdisch-christliche Gemeinde.

Die Gemeinde steht im Spannungsfeld:

- jüdische Tradition
- wachsende Heidenmission
- innergemeindliche Autoritätsfragen

Der Vers richtet sich vermutlich gegen:

- charismatische Selbstdarstellung
- rein formales Bekenntnis
- religiöse Rhetorik ohne Lebenspraxis

In den Folgeversen (7,22–23) wird sogar von prophetischen und wundertätigen Aktivitäten gesprochen, die dennoch verworfen werden. Die Pointe: Nicht spektakuläre Frömmigkeit, sondern gelebter Gehorsam entscheidet.

## 4 Theologische Struktur

Der Text enthält eine dreifache Spannung:

| Ebene          | Spannung                    |
|----------------|-----------------------------|
| Christologisch | Anrede Jesu als „Herr“      |
| Ethisch        | Tun des göttlichen Willens  |
| Eschatologisch | Eintritt in das Himmelreich |

Auffällig ist: Jesus spricht vom „Willen meines Vaters“. Das Verhältnis von Jesus und Gott erscheint hier filial und exklusiv.

## 5 Reformatorische Deutung

Im Licht von Martin Luther stellt sich die Frage: Wie verhält sich dieser Vers zur Rechtfertigung allein aus Glauben? Luther würde sagen:

- Der Glaube ist Wurzel.
- Das Tun ist Frucht.

Der Vers kritisiert nicht das Bekenntnis, sondern eine Bekenntnishaltung ohne existenzielle Transformation. Der Wille des Vaters konkretisiert sich in der Bergpredigt:

- Feindesliebe
- Wahrhaftigkeit
- Barmherzigkeit
- Gerechtigkeit

## 6 Systematisch-theologische Reflexion

Der Text unterläuft jede religiöse Selbstsicherheit. Er trennt:

- religiöse Sprache
- gelebte Praxis

Das Himmelreich erscheint als Wirklichkeit, in die man nicht durch rhetorische Nähe gelangt, sondern durch existenzielle Übereinstimmung. Hier begegnet eine Ethik der Kohärenz: Innere Überzeugung und äußeres Handeln bilden eine Einheit.

## 7 Anthropologische Dimension

Der Mensch erscheint als:

- sprechendes Wesen
- handelndes Wesen
- verantwortliches Wesen

Der Text konfrontiert mit der Frage: Stimmt meine Sprache mit meiner Lebensführung überein? Er stellt nicht die Frömmigkeit infrage, sondern ihre Authentizität.

## 8 Existenzielle Zuspitzung

Matthäus 7,21 wirkt wie eine geistliche Prüfung:

- Was trägt im Letzten?
- Worauf gründet meine Hoffnung?

Der Text verschiebt den Schwerpunkt: Von religiöser Selbstbeschreibung zur ethischen Wirklichkeit.

## Zusammenfassung

Matthäus 7,21 formuliert eine radikale Integritätsforderung:

- Bekenntnis ohne Praxis bleibt leer.
- Religiöse Rede ersetzt keine gelebte Gerechtigkeit.
- Das Himmelreich korrespondiert mit dem Willen Gottes.

Im Horizont Ihrer eigenen theologischen Arbeit – Verbindung von Glauben und Lebenspraxis – lässt sich sagen: Der Vers fordert keine moralische Perfektion, sondern existentielle Stimmigkeit.

## Anhang I – Philosophische Analyse von Matthäus 7,21

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“  
Evangelium nach Matthäus 7,21

---

### 1. Authentizität und Existenz

Der Vers unterscheidet zwischen Sprechen und Tun. Damit berührt er ein Grundthema der Existenzphilosophie. Bei Søren Kierkegaard erscheint Glauben als existenzielle Aneignung; bloße Zustimmung gilt ihm als ästhetische Oberfläche. Auch Martin Heidegger beschreibt Uneigentlichkeit als Verfallen an das Gerede (*Gerede* als unverbindliche Redeform). Matthäus 7,21 radikalisiert diese Einsicht: Religiöse Sprache ohne Lebensentschluss verliert eschatologisches Gewicht. Authentizität bedeutet hier:

- Übereinstimmung von Selbstverständnis und Handlung
- Kohärenz von Rede und Existenz
- Verantwortete Praxis

### 2. Performativität

Der Satz unterscheidet zwischen:

- dem „Sagen“ (λέγω)
- dem „Tun“ (ποιῶ)

In der Sprachphilosophie – etwa bei John L. Austin – bezeichnet Performativität jene Sprachakte, die Wirklichkeit erzeugen. Matthäus 7,21 legt nahe: Religiöse Rede entfaltet nur dann performative Kraft, wenn sie im Handeln realisiert wird. Das Bekenntnis „Herr“ bleibt ohne Praxis ein leerer Sprechakt.

### 3. Diskursethische Perspektive

Im Horizont einer Diskursethik – etwa bei Karl-Otto Apel – gewinnt Moralität ihre Legitimität durch argumentativ verantwortete Praxis. Der „Wille des Vaters“ erscheint als normativer Horizont, der Handlungen orientiert. Entscheidend bleibt die konkrete Realisierung. Die Pointe des Verses: Normative Anerkennung allein genügt nicht; normative Umsetzung entscheidet.

### 4. Tugendethische Integration

In Anlehnung an Aristoteles ließe sich sagen: Ethische Qualität entsteht durch habituelle Praxis.

Matthäus 7,21 formuliert eine Tugendethik der Kohärenz:

- Glauben wird zur Lebensform.
- Überzeugung prägt Charakter.
- Charakter gestaltet Handeln.

## Anhang II – Sozialethische Anwendung auf Gesellschaft und Kirche

---

### 1. Mikroebene – personale Integrität

Der Text fordert:

- Verlässlichkeit
- Übereinstimmung von Wort und Tat
- Verantwortungsbewusstsein

In kirchlichen Kontexten bedeutet dies: Gemeindeleben gewinnt Glaubwürdigkeit durch gelebte Gerechtigkeit.

### 2. Mesoebene – institutionelle Verantwortung

Religiöse Institutionen stehen in der Gefahr, Bekenntnisformeln zu verwalten. Matthäus 7,21 richtet eine Anfrage an:

- kirchliche Leitungsstrukturen
- theologischen Diskurs
- liturgische Praxis

Institutionelle Identität erhält Legitimität durch ethische Transparenz.

### 3. Makroebene – gesellschaftliche Kohärenz

In pluralen Gesellschaften wächst die Sensibilität für Inkonsistenzen. Religiöse Rede wird gesellschaftlich ernstgenommen, wenn sie:

- soziale Gerechtigkeit fördert
- Menschenwürde schützt
- Dialogfähigkeit beweist

Hier berührt der Text Fragen politischer Ethik und öffentlicher Verantwortung.

### 4. Rollentheoretische Perspektive

Menschen bewegen sich zwischen Rollen:

- Glaubender
- Bürger
- Amtsträger
- Familienmitglied

Der Vers fordert Rollenkohärenz: Religiöse Identität durchzieht alle Lebensbereiche.

## 5. Systematische Verdichtung

| Ebene        | Herausforderung           | Konsequenz            |
|--------------|---------------------------|-----------------------|
| Person       | Authentizität             | Integrität            |
| Gemeinde     | Glaubwürdigkeit           | Transparente Praxis   |
| Gesellschaft | Öffentliche Verantwortung | Soziale Gerechtigkeit |

## Schlussgedanke

Matthäus 7,21 entfaltet eine Ethik der Kohärenz.

Er verbindet:

- existenzielle Authentizität
- sprachliche Verantwortlichkeit
- gesellschaftliche Praxis

Der Text ruft zu einer Lebensführung, in der Überzeugung und Handlung eine Einheit bilden, nicht zu religiöser Aktivität um ihrer selbst willen. Im Spannungsfeld von Glaube, Wissen und öffentlicher Vernunft gewinnt diese Mahnung bleibende Aktualität.



| Bildelement               | Symbolische Ebene       | Exegetische Bedeutung                       | Ethische Dimension                | Gesellschaftliche Dimension    |
|---------------------------|-------------------------|---------------------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|
| Ruf „Herr, Herr!“         | Sprachliche Intensität  | Bekenntnis ohne Praxis (Mt 7,21)            | Gefahr bloßer Rhetorik            | Religiöse Selbstvergewisserung |
| Kirche im Hintergrund     | Institution             | Zugehörigkeit ersetzt keine Lebensführung   | Strukturelle Frömmigkeit          | Kirchenidentität               |
| Leuchtendes Kreuz         | Transzendenter Horizont | Christus als Maßstab                        | Orientierung am göttlichen Willen | Wertefundament                 |
| Offene Bibel              | Offenbarungsquelle      | Maßstab für Gottes Willen                   | Hermeneutische Verantwortung      | Normative Grundlage            |
| Waage                     | Gerechtigkeit           | Tun des Willens konkretisiert sich im Recht | Urteilkraft                       | Rechtskultur                   |
| Weg im Licht              | Lebensführung           | „Tun“ als kontinuierliche Praxis            | Integrität                        | Biographische Entwicklung      |
| Hände mit Brot            | tätige Nächstenliebe    | Umsetzung der Bergpredigt                   | Solidarität                       | Soziale Verantwortung          |
| Begegnung zweier Menschen | Versöhnung              | Wille des Vaters als Beziehungsgestaltung   | Empathie                          | Dialogkultur                   |
| Stadtlandschaft           | Weltbezug               | Himmelreich wirkt in der Welt               | Öffentliche Verantwortung         | Gesellschaftliche Ethik        |

### Theologische Verdichtung

Das Bild arbeitet weniger mit personalisierter Christusdarstellung, stärker mit **Symbolfeldern**:

- Wort ↔ Tat
- Bekenntnis ↔ Praxis
- Transzendenz ↔ Weltgestaltung

Die zentrale Spannung von Evangelium nach Matthäus 7,21 erscheint visuell als Gegenüberstellung von Ruf und Weg. Der leuchtende Pfad bildet die hermeneutische Mitte: Glaube konkretisiert sich in gelebter Orientierung.

### Systematische Matrix

| Spannung                      | Bildausdruck        | Theologische Aussage |
|-------------------------------|---------------------|----------------------|
| Sprache vs. Handlung          | Ruf vs. Brotgabe    | Authentizität        |
| Institution vs. Existenz      | Kirche vs. Weg      | Integrität           |
| Transzendenz vs. Gesellschaft | Kreuz vs. Stadt     | Verantwortung        |
| Norm vs. Praxis               | Bibel vs. Begegnung | Umsetzung            |

### Integrative Interpretation

Das Bild vermeidet eine dominante anthropomorphe Christusfigur und verschiebt den Akzent auf:

- symbolische Theologie
- ethische Konsequenz
- relationale Praxis

Damit entspricht es einer reflektierten zeitgemäßen Bildsprache, die nicht sakralen Pathos, sondern verantwortete Lebensführung ins Zentrum stellt.

# Kurz-Exegese der Bergpredigt (Mt 5–7)

Die Bergpredigt im Evangelium nach Matthäus (Kapitel 5–7) bildet das programmatische Zentrum der matthäischen Jesusdarstellung. Sie erscheint als Grundsatzrede über Leben im Horizont des „Himmelreiches“.

## 1. Literarischer Rahmen

- Ort: „der Berg“ – Anklang an Mose und Sinai.
- Adressaten: Jünger und Volk.
- Struktur: programmatische Rede mit klarer Komposition.

Matthäus gestaltet Jesus als neuen Lehrer Israels. Der Berg fungiert als Offenbarungsort.

## 2. Aufbau der Bergpredigt

| Abschnitt | Inhaltlicher Schwerpunkt                    |
|-----------|---------------------------------------------|
| 5,1–12    | Seligpreisungen                             |
| 5,13–16   | Salz der Erde – Licht der Welt              |
| 5,17–48   | Radikalisierung der Tora                    |
| 6,1–18    | Frömmigkeitspraxis (Almosen, Gebet, Fasten) |
| 6,19–34   | Vertrauen statt Sorge                       |
| 7,1–12    | Maß des Richtens – Goldene Regel            |
| 7,13–27   | Zwei Wege – Entscheidung                    |

Die Rede kulminiert in der Entscheidung zwischen zwei Fundamenten.

## 3. Zentrale Themen

### 1 Gerechtigkeit (δικαιοσύνη)

Die „größere Gerechtigkeit“ (5,20) übersteigt bloße Gesetzeserfüllung. Sie zielt auf eine innere Haltung.

### 2 Innerlichkeit

Zorn, Begierde und Heuchelei werden thematisiert. Ethik beginnt im Herzen.

### 3 Feindesliebe

Die Aufforderung zur Feindesliebe (5,44) sprengt antike Ehrenkulturen. Sie eröffnet eine neue Form relationaler Ethik.

### 4 Gottesvertrauen

Kapitel 6 entfaltet eine Spiritualität des Vertrauens: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“ (6,33).

## 4. Historisch-kritische Perspektive

Die Bergpredigt vereint vermutlich verschiedene Jesusüberlieferungen. Matthäus ordnet sie redaktionsell zu einer programmatischen Gesamtrede. Parallelen finden sich im lukanischen „Feldrede“-Text (Lk 6).

Die matthäische Fassung betont stärker:

- Erfüllung der Tora
- Kontinuität mit Israel
- Gemeindebildung

## 5. Theologische Kernidee

Die Bergpredigt beschreibt das Ethos des Himmelreiches.

Sie formuliert keine politische Verfassung und kein moralisches Idealprogramm im abstrakten Sinn. Vielmehr entfaltet sie eine **Existenzweise**:

- radikale Barmherzigkeit
- Wahrhaftigkeit
- Gewaltverzicht
- Vertrauen

Die Pointe liegt in der Einheit von Hören und Tun (7,24).

## 6. Anthropologische Dimension

Der Mensch erscheint als:

- innerlich ansprechbares Wesen
- frei verantwortliches Subjekt
- beziehungsorientiertes Gegenüber

Ethik wird zur Lebensform, nicht zur bloßen Normbefolgung.

## 7. Systematische Verdichtung

| Dimension      | Aussage                                   |
|----------------|-------------------------------------------|
| Christologisch | Jesus als autoritativer Ausleger der Tora |
| Ethisch        | Radikale Integrität                       |
| Spirituell     | Vertrauen auf den Vater                   |
| Eschatologisch | Orientierung am kommenden Reich           |

## Zusammenfassung

Die Bergpredigt stellt eine dichte Zusammenfassung jesuanischer Ethik dar. Sie verbindet:

- innere Haltung
- konkrete Praxis
- Gottesvertrauen
- gesellschaftliche Verantwortung

Ihr Ziel liegt in einer kohärenten Lebensführung im Horizont des Himmelreiches.



| Textmotiv der Bergpredigt             | Philosophische Tiefenschärfe                                                                        | Sozialetische Einbettung                 | Gesellschaftliche Relevanz                                   |
|---------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|
| Seligpreisungen (5,1–12)              | Ethik der Umwertung; Nähe zur Tugendethik des Aristoteles, zugleich Kritik bloßer Glücksoptimierung | Solidarität mit Marginalisierten         | Option für Vulnerable; Sensibilität für soziale Ungleichheit |
| „Salz der Erde“ (5,13)                | Verantwortungsethik; Sinn als bewahrende Kraft                                                      | Minderheitenethos                        | Beitrag religiöser Gemeinschaften zum Gemeinwohl             |
| „Licht der Welt“ (5,14–16)            | Öffentlichkeitsbezug; Wahrheit als sichtbare Praxis                                                 | Transparente Integrität                  | Glaubwürdigkeit in pluraler Öffentlichkeit                   |
| Erfüllung der Tora (5,17)             | Hermeneutik; Kontinuität und Transformation                                                         | Traditionsbewusstsein in Reformprozessen | Reformfähigkeit religiöser Systeme                           |
| Antithesen („Ihr habt gehört...“)     | Radikalisierung innerer Motivation; Nähe zu Immanuel Kant (Gesinnungsethik)                         | Prävention struktureller Gewalt          | Innere Haltung als Grundlage gerechter Institutionen         |
| Feindesliebe (5,44)                   | Überwindung reziproker Ethik; dialogische Vernunft                                                  | Konflikttransformation                   | Friedensethik, Versöhnungskultur                             |
| Almosen, Gebet, Fasten (6,1–18)       | Kritik performativer Selbstdarstellung; Authentizität im Sinne von Søren Kierkegaard                | Entprivatisierte Innerlichkeit           | Glaubwürdige Spiritualität                                   |
| „Trachtet zuerst...“ (6,33)           | Prioritätenethik; Teleologie                                                                        | Ressourcenethik                          | Nachhaltigkeit, Gemeinwohlorientierung                       |
| Richtet nicht (7,1)                   | Reflexion der Urteilstkraft; Selbstkritik                                                           | Rechtsstaatliche Proportionalität        | Maßhalten im öffentlichen Diskurs                            |
| Goldene Regel (7,12)                  | Universalisierbarkeit; Diskursethik                                                                 | Interkulturelle Norm                     | Grundlage globaler Ethik                                     |
| Zwei Wege / Zwei Fundamente (7,13–27) | Existenzielle Entscheidung; Nähe zu Søren Kierkegaard                                               | Biographische Verantwortung              | Resilienz gegenüber Krisen                                   |

### Systematische Verdichtung

Die Bergpredigt entfaltet eine Ethik, die drei Ebenen verbindet:

1. **Innere Gesinnung** – moralische Urteilstkraft, Integrität, Selbstprüfung.
2. **Relationale Praxis** – Feindesliebe, Verzicht auf Vergeltung, dialogische Haltung.
3. **Öffentliche Verantwortung** – Gerechtigkeit, Transparenz, Gemeinwohlorientierung.

Philosophisch betrachtet erscheint sie als Verbindung von:

- Tugendethik (Charakterbildung),
- Gesinnungsethik (Motivklarheit),
- Verantwortungsethik (Folgenbewusstsein).

Sozialetisch eröffnet sie eine Perspektive, in der religiöse Überzeugung gesellschaftliche Kohärenz fördern kann, sofern Rede und Praxis übereinstimmen.

### Integrativer Schlussgedanke

Die Bergpredigt entwirft keine bloße Innerlichkeit und keine politische Utopie. Sie beschreibt eine Lebensform, in der persönliche Integrität und gesellschaftliche Verantwortung ineinandergreifen.

Im Kontext einer gegenwärtigen pluralen Gesellschaft kann sie als Matrix einer Ethik dienen, die:

- Gewissen,
  - Vernunft,
  - und soziale Gerechtigkeit
- in eine kohärente Beziehung bringt.

### **Tugendethik – Gesinnungsethik – Verantwortungsethik**

*mit Blick auf die Frage nach dem „Charakter“*

| <b>Ethiktyp</b>     | <b>Zentrale Kategorie</b> | <b>Anthropologischer Fokus</b> | <b>Klassischer Bezug</b> | <b>Gegenwärtige wissenschaftl. Entsprechung</b>                                             | <b>Verhältnis zum Begriff „Charakter“</b>                                 |
|---------------------|---------------------------|--------------------------------|--------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------|
| Tugendethik         | Charakterbildung          | stabile Dispositionen          | Aristoteles              | Persönlichkeitspsychologie (Trait-Theorie), Moralentwicklung (Kohlberg), Habitus (Bourdieu) | Charakter als relativ stabile Werthaltung; heute differenziert verstanden |
| Gesinnungsethik     | Motivklarheit             | innere Intention               | Immanuel Kant            | Intentionsforschung, Moralkognitionsmodelle                                                 | Charakter tritt hinter Motivstruktur zurück                               |
| Verantwortungsethik | Folgenbewusstsein         | situative Abwägung             | Max Weber                | Entscheidungs- und Risikoethik, Systemtheorie                                               | Charakter sekundär; Handlungskontext primär                               |

Ist „Charakter“ wissenschaftlich veraltet?

## **1 Historische Skepsis**

Im 20. Jahrhundert wurde der Charakterbegriff zeitweise kritisch gesehen:

- Er klang essentialistisch – als besitze der Mensch eine feste moralische Substanz.
- Sozialwissenschaften betonten stärker soziale Prägung und Rollen.
- Die Situationismus-Debatte (1960er–70er) argumentierte, Verhalten sei stärker situationsabhängig als dispositionell stabil.

Ergebnis: Der Begriff „Charakter“ verlor zeitweise wissenschaftliche Präzision.

## **2 Aktueller Stand der Forschung**

Heute gilt:

- Persönlichkeitspsychologie arbeitet mit **Traits** (z. B. Big Five).
- Moralpsychologie untersucht stabile moralische Dispositionen.
- Entwicklungspsychologie beschreibt langfristige Muster der Selbstregulation.

„Charakter“ erscheint daher nicht obsolet, sondern wird differenziert:

- weniger als starre Wesenssubstanz
- stärker als Bündel relativ stabiler Dispositionen
- offen für Entwicklung und Kontext

Das englische Wort „**traits**“ lässt sich je nach Kontext unterschiedlich übersetzen. Die gebräuchlichsten Bedeutungen sind:

- **Eigenschaften**
- **Merkmale**
- **Charakterzüge**
- **Wesenszüge**
- **Dispositionen**  
(wissenschaftlicher Kontext, v. a. Psychologie)
- **Anlagen**  
(biologisch oder genetisch gemeint)

#### Beispiele:

- *personality traits* → **Persönlichkeitseigenschaften**  
oder **Charakterzüge**
- *genetic traits* → **genetische Merkmale**
- *leadership traits* → **Führungseigenschaften**

In der Psychologie – etwa in der Persönlichkeitsforschung – spricht man häufig von **stabilen Eigenschaften** oder **überdauernden Dispositionen**.

### 3 Philosophische Rehabilitierung

In der neueren Tugendethik – etwa bei Alasdair MacIntyre – erfährt der Charakterbegriff eine Renaissance. Charakter bedeutet hier:

- narrative Identität
- eingeübte Praxis
- langfristige Selbstformung

Der Mensch erscheint als lernfähiges Wesen, dessen Dispositionen formbar bleiben.

### 4 Sozialwissenschaftliche Perspektive

Soziologisch wird der Begriff häufig durch „Habitus“ ersetzt (vgl. Pierre Bourdieu):

- verinnerlichte Strukturmuster
- sozial geprägte Handlungsschemata
- langfristige Orientierungsmuster

Der Unterschied liegt weniger im Inhalt als in der Begriffswahl.

#### Zusammenfassende Bewertung

Der klassische Charakterbegriff im Sinne einer unveränderlichen moralischen Substanz wirkt heute wissenschaftlich unzureichend. Ein entwicklungsfähiger, dispositionsbezogener Charakterbegriff hingegen bleibt anschlussfähig an:

- Persönlichkeitsforschung
- Moralentwicklung
- Tugendethik
- Sozialisationstheorie

Charakter gilt somit nicht als veraltet, sondern als **präzisierungsbedürftig**.

| Perspektive                  | Bewertung des Charakterbegriffs             |
|------------------------------|---------------------------------------------|
| Essentialistische Metaphysik | problematisch                               |
| Moderne Psychologie          | differenziert-dispositional                 |
| Tugendethik                  | zentral                                     |
| Soziologie                   | ersetzt durch „Habitus“, funktional ähnlich |

### Schlussgedanke

In einer Ethik der Bergpredigt würde „Charakter“ weniger als starre Eigenschaft verstanden, stärker als geformte Integrität – als Kohärenz zwischen Motiv, Handlung und Verantwortung.

### **Anhang: Präzise theologisch-philosophische Reflexion mit Bezug auf Integrität, Identität und narrative Selbstformung**

*Eine theologisch-philosophische Reflexion im Horizont der Bergpredigt*

Ausgangspunkt bildet die Spannung zwischen Rede und Tat, wie sie in Mt 7,21 im Evangelium nach Matthäus zugespitzt erscheint. Der Text fordert keine moralische Makellosigkeit, sondern Kohärenz. Diese Kohärenz lässt sich in drei aufeinander bezogenen Kategorien entfalten: Integrität, Identität und narrative Selbstformung.

## **1. Integrität – die Einheit von Innen und Außen**

Integrität bezeichnet die Übereinstimmung zwischen innerer Überzeugung und äußerer Handlung. Philosophisch lässt sie sich als Stimmigkeit von Motiv, Urteil und Praxis beschreiben. In der Tugendethik des Aristoteles erscheint Integrität als eingeübte Haltung, die sich im konkreten Handeln bewährt. Moralische Qualität entsteht durch Wiederholung, Reflexion und Selbstkorrektur. Theologisch gewinnt Integrität eine vertiefte Dimension: Das Innere wird zum Ort der Wahrhaftigkeit vor Gott. Die Bergpredigt radikalisiert diesen Gedanken, indem sie nicht beim äußeren Verhalten stehenbleibt, sondern die Gesinnung anspricht.

Integrität beschreibt daher:

- personale Kohärenz
- Wahrhaftigkeit vor sich selbst
- Verantwortung im Handeln

Sie bildet das Fundament jeder glaubwürdigen Existenz.

## **2. Identität – das Selbst im Horizont von Beziehung**

Identität erschöpft sich nicht in Individualität. Sie entsteht in Beziehung – sozial, sprachlich, geschichtlich. Philosophisch lässt sich hier an die Theorie der narrativen Identität von Paul Ricœur anknüpfen. Identität entfaltet sich als erzählte Kontinuität: Der Mensch versteht sich, indem er sein Leben deutet.

Theologisch erscheint Identität als Antwortgeschehen: Der Mensch begreift sich im Angesprochenensein. In der Bergpredigt geschieht Identitätsbildung durch Hören und Tun. Identität gewinnt dadurch eine doppelte Struktur:

- personale Selbstdeutung
- relationale Verankerung

Das Selbst bleibt offen für Entwicklung und Korrektur.

### 3. Narrative Selbstformung – Ethik als Lebensgeschichte

Narrative Selbstformung verbindet Integrität und Identität. Sie beschreibt den Prozess, in dem ein Mensch sein Leben als kohärente Geschichte gestaltet. In der gegenwärtigen Tugendethik – etwa bei Alasdair MacIntyre – erscheint das gute Leben als narrativ eingebettet in Tradition und Praxisgemeinschaft. Die Bergpredigt kann als narrative Matrix gelesen werden:

- Seligpreisungen eröffnen eine neue Wertordnung.
- Feindesliebe transformiert Konfliktgeschichten.
- Das Haus auf Fels beschreibt eine tragfähige Lebensstruktur.

Selbstformung vollzieht sich somit in:

- Reflexion
- Entscheidung
- Handlung
- Wiederholung

Ethik wird zur biographischen Gestaltbildung.

Systematische Verdichtung

| Kategorie     | Philosophische Perspektive      | Theologische Perspektive        | Existenzielle Konsequenz |
|---------------|---------------------------------|---------------------------------|--------------------------|
| Integrität    | Kohärenz von Motiv und Handlung | Wahrhaftigkeit vor Gott         | Glaubwürdigkeit          |
| Identität     | Narrativ gedeutetes Selbst      | Antwort auf göttlichen Anspruch | Selbstvergewisserung     |
| Selbstformung | Praxisgemeinschaft, Tradition   | Nachfolge als Lebensweg         | Lebenskunst              |

Synthese

Integrität verhindert moralische Fragmentierung. Identität verleiht dem Leben Kontinuität. Narrative Selbstformung integriert beides in eine verantwortete Lebensgeschichte. Die Bergpredigt beschreibt daher keine isolierten Gebote, sondern eine Gestalt des Menschseins: Ein Leben gewinnt Tiefe, wenn Überzeugung, Selbstverständnis und Handlung eine erkennbare Einheit bilden. In einer pluralen Gegenwartskultur, die Rollenvielfalt und Perspektivenwechsel kennt, erscheint diese Einheit nicht als statische Eigenschaft, sondern als fortwährende Aufgabe. Integrität bleibt lernfähig, Identität dialogisch, Selbstformung offen für Korrektur. So entsteht eine Ethik, die nicht moralischen Druck erzeugt, sondern biographische Reifung ermöglicht.

#### DAS SELBST – Vergleichende Perspektiven

| Dimension        | Philosophisch<br>(z. B. Immanuel Kant)                                     | Psychologisch<br>(Identitätstheorien)               | Theologisch<br>(christliche Tradition)    |
|------------------|----------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|-------------------------------------------|
| Grundverständnis | Das Selbst als <b>transzendente Einheit des Bewusstseins</b> („Ich denke“) | Das Selbst als <b>dynamische Identitätsstruktur</b> | Das Selbst als <b>Person vor Gott</b>     |
| Kernidee         | Einheit der Erfahrung durch Selbstbewusstsein                              | Entwicklung eines kohärenten Selbstkonzepts         | Beziehungshaftigkeit als Wesensmerkmal    |
| Struktur         | Formale Bedingung aller Erkenntnis                                         | Selbstbild, Selbstwert, narrative Identität         | Geschöpflichkeit, Berufung, Verantwortung |
| Zeitdimension    | Identität durch die synthetische Einheit des Bewusstseins                  | Biografische Kontinuität (Lebensgeschichte)         | Heilsgeschichtliche Einbindung            |

| Dimension        | Philosophisch<br>(z. B. Immanuel Kant) | Psychologisch<br>(Identitätstheorien) | Theologisch<br>(christliche Tradition)          |
|------------------|----------------------------------------|---------------------------------------|-------------------------------------------------|
| Freiheit         | Autonomie als Selbstgesetzgebung       | Selbststeuerung,<br>Selbstwirksamkeit | Freiheit als verantwortete<br>Freiheit vor Gott |
| Krise des Selbst | Erkenntnisgrenzen des Ich              | Identitätskrisen,<br>Fragmentierung   | Entfremdung, Schuld,<br>Sinnverlust             |
| Zielperspektive  | Mündigkeit                             | Integrierte Persönlichkeit            | Versöhnte und<br>erneuerte Person               |

### Kurzinterpretation

#### Philosophisch

Bei Kant ist das Selbst keine beobachtbare Substanz, sondern die formale Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung. Ohne das „Ich denke“ gäbe es keine zusammenhängende Weltwahrnehmung.

#### Psychologisch

Das Selbst gilt als entwicklungsfähige Struktur. Moderne Identitätstheorien (z. B. narrative Identität) verstehen das Selbst als fortlaufende Selbstdeutung innerhalb sozialer Kontexte.

#### Theologisch

Das Selbst wird relational verstanden – als Person in Beziehung zu Gott und Mitmenschen. Identität gewinnt Tiefe durch Berufung, Verantwortung und Hoffnung.

TABELLE 1 – Grundverständnis des Selbst

| Dimension            | Philosophisch<br>(z. B. Immanuel Kant)               | Psychologisch<br>(Identitätstheorien) | Theologisch<br>(christl. Perspektive.) |
|----------------------|------------------------------------------------------|---------------------------------------|----------------------------------------|
| Grundbegriff         | Transzendente Einheit des Bewusstseins („Ich denke“) | Dynamische Selbststruktur             | Person in Beziehung zu Gott            |
| Ontologischer Status | Keine Substanz, sondern Bedingung der Erfahrung      | Psychische Organisationsform          | Geschöpfliche Person mit Würde         |
| Identität            | Einheit durch Bewusstseinszusammenhang               | Narrative Kohärenz über Lebenszeit    | Identität aus Berufung und Zusage      |
| Freiheit             | Autonomie (Selbstgesetzgebung der Vernunft)          | Selbstwirksamkeit und Selbststeuerung | Verantwortete Freiheit vor Gott        |

TABELLE 2 – Dynamik, Krise und Zielperspektive

| Dimension        | Philosophisch                                | Psychologisch                       | Theologisch                      |
|------------------|----------------------------------------------|-------------------------------------|----------------------------------|
| Zeitdimension    | Einheit der Erfahrung im Vollzug des Denkens | Biografische Entwicklung            | Heilsgeschichtliche Einbindung   |
| Krise des Selbst | Erkenntnisgrenzen des Ich                    | Identitätsdiffusion, Fragmentierung | Entfremdung, Schuld, Sinnverlust |
| Integration      | Vernünftige Selbstbestimmung                 | Integrierte Persönlichkeit          | Versöhnte Existenz               |
| Zielperspektive  | Mündigkeit                                   | Stimmige Lebensführung              | Erneuerte Person in Beziehung    |

Nachfolgend eine **Synthesetabelle**, die philosophische Reflexion, psychologische Identitätsbildung und theologische Tiefendimension integriert – anschlussfähig an einen gemäßigt konstruktivistischen Zugang, wie ich ihn in meinen Texten vertrete:

TABELLE 3 – Integrative Synthese: Das Selbst als verantwortete Sinnmitte

| Dimension                    | Integrative Perspektive                                                                                                |
|------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Grundverständnis             | Das Selbst erscheint als <b>reflexive Sinnmitte</b> , in der Wahrnehmung, Deutung und Entscheidung zusammenlaufen.     |
| Erkenntnistheoretische Basis | Realität erschließt sich perspektivisch. Das Selbst bildet Deutungsmuster aus, bleibt jedoch auf Wirklichkeit bezogen. |
| Identität                    | Identität entsteht als <b>narrative Selbstformung</b> im Spannungsfeld von Erfahrung, Beziehung und Verantwortung.     |
| Freiheit                     | Freiheit zeigt sich als begründete Selbstbestimmung im Horizont gemeinsamer Maßstäbe.                                  |
| Beziehung                    | Selbstsein vollzieht sich dialogisch – im Gegenüber von Mitmenschen, Welt und Transzendenz.                            |
| Krise                        | Krisen eröffnen Klärungsprozesse:<br>Welche Geschichte erzähle ich über mich? Welche Werte tragen?                     |
| Integrationsleistung         | Das Selbst integriert Vernunft (Philosophie), psychische Struktur (Psychologie) und Sinnhorizont (Theologie).          |
| Zielperspektive              | Reife bedeutet innere Stimmigkeit, Verantwortungsfähigkeit und Sinnorientierung im Lebensvollzug.                      |

Verdichtete Deutung: Das Selbst bildet weder eine isolierte Substanz noch ein bloß psychisches Konstrukt. Es entfaltet sich als lebendiger Prozess der Selbstdeutung, der auf Wirklichkeit antwortet und sich im Dialog bewährt. Philosophisch gründet es in der Einheit des Bewusstseins, psychologisch in der narrativen Identitätsbildung, theologisch in der Beziehungstiefe menschlicher Existenz.